

Und die Stimme scholl, meerhinausjammernd:

»Also verzehrt auch ich... mich... im Leid... und erlag... dem Verhängnis...«

Stille. Der Weltkreis schien in Schweigen getaucht, das Meer gelähmt. Alexander wagte kaum zu atmen. Er hob das Gesicht, den Verstummtten anstarrend. Weinte Homer?

Er weinte nicht. Am Ausgang seines Lebens hatte er keine Tränen mehr, nur Worte noch und Trümmerworte. Nur eisigen Glanz der Stirn hatte er noch und Gewitterschein augenlosen Gesichts.

Jetzt öffnete er abermals den Mund, und Alexander vernahm Singen, einen zerbrochenen Irrsinns- und Heilsklang:

»Zeus... du Vater... und all ihr unsterblichen... seligen Götter...!«

Was erbat er von den Göttern? Er sang, wie Erz singt, wenn die Klöppel dagegen schlagen; summend sang er wie die Schiffer singen hinter Nebeln und Regenwänden, wenn die Sonne die Dunstmauern zerstört. Hochauf stieg und schnellte seine Stimme, und die Düsterteit fiel ab von ihr, wie der Staub der Erde fällt aus dem Fittich des auffliegenden Vogels. Hell und rein entquollen die Töne seinem väterlich - milden Mund. Was erflehte er von den Göttern?

Weder Linderung noch Gabe erflehte er von den Göttern. Nichts begehrte er. Nur ansingen wollte er sie, immer feuriger und inniger, in der Sprache der grie-